VOLUME
TONE
Burns
LONDON
PAT. APP. REG. DES.

Burns Apache Noiseless Special & Dream Noiseless

Wer kennt sie nicht, die Klassiker, die Hank Marvin in den frühen sechziger Jahren vom Stapel gelassen hat. Songs wie „Apache“, „FBI“, „36-24-36“ haben das Publikum begeistert, und der einzigartige Sound von Marvins Spiel hat eine ganze Generation von Saitenakrobaten nachhaltig beeinflusst. Diese Klänge haben sich auch bei mir schon als Kind eingeprägt und waren letztlich einer der Gründe, weshalb ich mit der Gitarre angefangen habe. Ein Name, der dabei unweigerlich fällt, ist Burns.

Von Peter Fritsch

Swinging London

Hank Marvin war einer der ersten Strat-Spieler in England und landete als Gitarrist von Cliff Richards und seinen Shadows einen Hit nach dem anderen. Das rief Jim Burns, einen Tüftler und damals jungen E-Gitarrenhersteller, auf den Plan. Unter Mithilfe Hanks, der ein perfektes Ergebnis wünschte, entstanden die Marvin, die Marvin S und die Double 6 als Signature-Modelle. Der Marke Burns ist Marvin bis heute treu geblieben. Die Firma aber erfuhr nach anfänglichen Höhenflügen eine sehr wechselvolle Geschichte mit Verkäufen und Neuanfang. Leider ist es Jim Burns, trotz aller Bemühungen, nie mehr gelungen, an alte Erfolge anzuknüpfen, er verstarb 1998. Dank der Retro-Welle und unter der Führung von Barry Gibson, der sehr auf Tradition und ein paar Neuentwicklungen setzt, ist es wieder möglich, diese extravaganten Teile zu spielen.

British Invasion

Wie zwei herausgeputzte Diven, die einer anderen Zeit, der Belle Epoche des Gitarrenbaus, entsprungen sind, sehen mich die beiden Burns an. Derart üppig dekoriert mit Bindings, Gold- Hardware, geteilten Schlagbrettern und dem nicht nur optisch aufwendigen und äußerst massiven Vibrato stellen sie schon einen Blickfang dar, der Aufsehen erregt. Alles scheint hier einen Tick mehr zu sein, wie etwa die luxuriös wirkenden Potiknöpfe, der große Knopf des Pickup-Schalters, die Aufdrucke auf den Tonabnehmern oder die Gravierungen auf dem Schlagbrett. Da fällt eine Strat im Vergleich sehr schlicht aus. Eine Verwandtschaft mit Leos größtem Wurf ist hier jedoch nicht zu leugnen, doch sind die Burns schon eine wirklich eigene Interpretation und mehr als eine schnöde Kopie. Konstruktion, Anordnung der Pickups, Regler und Schaltung entsprechen weitgehend dem amerikanischen Modell, das war es dann schon.

Hölzer und Konstruktion

Bei der Holzauswahl geben sich die beiden Burns recht unterschiedlich. Während die weiße „Apache“ einen Korpus aus amerikanischer Erle mit einem Hals aus kanadischem fünf Sterne Riegelahorn und ein Ebenholz-Griffbrett besitzt, haben es wir bei der „Dream“ mit einem Body aus Linde und einer äußerst schön geriegelten Ahorndecke zu tun. Der Neck unterscheidet sich durch ein anmutiges Fretboard aus Vogelaugenahorn. Beiden gemeinsam ist der „Scroll-Headstock“, der auf Hank Marvin zurückgeht, eine Volute, wie man sie von einem klassischen Streichinstrument kennt. Das Pearl-Binding und die Locking-Mechaniken vervollständigen den hochwertigen Eindruck. Eine Besonderheit stellt der Mechanismus zur Justierung der Halskrümmung dar: Unter einer Abdeckung, die auch die Schrauben zur Halsbefestigung verbirgt, befindet sich eine weitere Bohrung, in der deutlich ein Zapfen, der senkrecht zum Spannstab steht, zu sehen ist, die sogenannte Gear Box. Mit Hilfe eines mitgelieferten Schlüssels kann an dieser ungewöhnlichen Stelle die Einstellung des Halses vorgenommen werden.

Rez-o-Tube Vibrato

Beim Vibrato ist man bei Burns mit dem Rez-o-Tube System ebenfalls eigene Wege gegangen. Allein die Dimensionen und die massive Bauweise der einzelnen Teile erinnern mich unwillkürlich fast ein wenig mehr an Maschinenbau als an Instrumentenfertigung. Im Vergleich zu einer Strat mit ihren gebogenen Blechteilen und dem einzelnen Stahlblock wurde hier schon ein Vielfaches an Aufwand betrieben. Die sechs in Länge und Höhe einstellbaren Reiter sitzen auf einer ziemlich kräftigen und vor allem sehr langen Metallplatte aus leichtem Duraluminium. Die Platte läuft an der der Front in einer Messerkante aus, die über die gesamte Breite geht. Das Widerlager mit einer dreieckigen Nut ist mit fünf Schrauben am Body befestigt. Die Saiten werden, ähnlich wie bei Fender, von hinten her eingefädelt, aller-

dings nicht durch einen Block, sondern durch sechs Röhren (ebenfalls aus Duraluminium gefertigt), von denen jede einzelne auf die jeweilige Saite abgestimmt ist. Dies soll vor allem dem Ton und Sustain zugutekommen. Klar, dass die Federn für den Gegenzug nicht daran befestigt werden können. Diese sitzen hinten, befestigt an der großen Platte (dort sind auch Stellschrauben, um den Zug der Federn anzupassen), und werden an einer Metallleiste eingehängt. Richtig fett sind überdies die Befestigung und die Einstellschrauben des Vibratohebels. Um nicht zufällig das Ganze mit dem Arm zu betätigen, schützt zu guter Letzt ein großer doppelter Metallbügel die Konstruktion: ganz schön viel Aufwand! Gerade diese penible Fertigung und die im Finish äußerst saubere Verarbeitung lassen gute Ergebnisse erwarten.

Der Rest ist schnell erzählt: Die Pickups sind Noiseless-Varianten der Burns Rez-o-Matic Single Coils, die schon Hank Marvins Gitarren befeuerten. Die Schaltung ist ähnlich der einer Strat, aber mit zuschaltbarem Halstonabnehmer via Push-Pull Tone Poti. Zudem positiv ist, dass der Steg-Pickup im Ton regelbar ist, um übermäßige Schärfen zu drosseln.

Handling und Trockentest

Etwas sehr Feines, ja regelrecht Zartes liegt in ihrem Ton. So luftig leicht und transparent gehen sie zur Sache, dass man eigentlich gar nicht versuchen möchte, die gesamte Dynamikbreite auszuloten. Überdurchschnittliches Sustain verleitet hier zu lockerem Spiel mit hohem Spaßfaktor. Das Rez-o-Matic System arbeitet nicht nur butterweich und super stimmstabil, sondern generiert einen wirklich gut klingenden Ton. Divebombs sind aufgrund der Bügel nicht möglich, doch wer würde so etwas bei einer Burns auch machen wollen? Ich kann es mir jedenfalls nicht vorstellen. Die Saitentrennung ist genau richtig und den Anteil an Draht würde ich als geradezu ideal bezeichnen. Meine Strats waren im Vergleich dazu etwas komprimierter, mittiger und nicht ganz so

Anzeige

offen. Unterstützt wird das alles durch ein ausgezeichnetes Handling. Der eher schlanke Hals lässt keine Wünsche offen, lediglich die flachen Bünde mögen für den einen oder anderen etwas gewöhnungsbedürftig sein, das liegt im Vintage-orientierten Charakter begründet und sollte kein richtiges Problem darstellen.

Apache Dream

Das Auge isst bekanntlich mit und so waren angesichts der Optik und Ausstrahlung die ersten Einstellungen natürlich klar: unverzerrter Amp mit mehr oder weniger Reverb, dazu eine Portion Delay (natürlich vorgeschaltet) und etwas Tremolo; eben klassischer Sixties Stuff. Und was soll man sagen, es klingt einfach original. Einmal Apache angespielt und man fühlt sich um fünfzig Jahre in die Vergangenheit zurückversetzt. Selbst Tanzmusik im Stil der sechziger Jahre kommt so authentisch, wie ich es in Erinnerung habe. Die Pickups übertragen den unverstärkten Klang dabei nicht nur sehr natürlich, sondern unterstützen ihn regelrecht. Sie bleiben stets sehr neutral und durchsichtig, ohne eine Portion Eigenfärbung hinzuzufügen. Mit ihrem niedrigen Output (auf alle Fälle weniger als eine Strat) sind sie für cleane Sounds natürlich bestens geeignet. Ein wahres Vergnügen bereitet es, die Dream mit ihren zarten, weich zeichnenden Höhen ganz klar und unverzerrt zu spielen. Die Apache kommt etwas wuchtiger rüber und bringt den oberen Frequenzbereich ein wenig schärfer zur Geltung, was jedoch bei dem Ebenholzgriffbrett nicht anders zu erwarten war.

Vor allem mit Vintage-Style-Amps wie meinem 64er Bassman oder dem Marshall1974X harmonieren die Burns hervorragend. Ein interessantes Detail am Rande: Beim Zurückregeln des Volume Potis nehmen die Höhen mehr oder weniger ab, bei dem Fender '57 Bandmaster Reissue blieben sie voll erhalten, eine Tatsache die zeigt, dass das Zusammenspiel der einzelnen Komponenten doch etwas komplexer ist, als man das sich oft so vorstellt. Allerdings wollte ich nicht nur in Nostalgie verharren und so habe ich einige weitere meiner Verstärker ein wenig gekitzelt, um zu sehen, wie sie sich bei weiter aufgerissenen Amps verhalten. Auch hier war der kleine Marshall ein idealer Partner, sogar ein aufgedrehter Boogie klang ausgezeichnet. Wenn man über kräftiges Crunch hinausgeht, kommt man dann schnell an einen Punkt, wo es meiner Meinung nach zu viel wird.

DETAILS

Hersteller: Burns, London
Modell: Apache Noiseless Special / Dream Noiseless Special
Herkunftsland: China
Gitarrentyp: Solidbody
Korpus: ausgesuchte amerikanische Erle (Apache) / Linde mit Riegelahorndecke (Dream)
Lackierung: Shadow White (Apache) / Flame Cherry Sunburst (Dream)
Hals: 5-Star Riegelahorn mit Griffbrett aus Ebenholz (Apache) / Vogelaugenahorn (Dream)
Halsbefestigung: geschraubt
Mensur: 648 mm
Bünde: 22 St.
Sattelbreite: 43 mm
Halsradius: 300 mm
Mechaniken: Burns Deluxe Locking
Tonabnehmer: 3 x Burns Rez-o-Matic ENR Noiseless Pickups
Schaltung: 1 x Volume, 2 x Tone, 5-Weg-Schalter, Push/Pull Tone schaltet Hals-Pickup zu
Brücke: Burns Deluxe mit Burns Rez-o-Tube Tremolo
Extras: Deluxe Koffer, Burns Guitar Kit
Preis: 1.598 Euro (Apache) / 1.798 Euro (Dream)
getestet mit: Marshall DSL 2000, 1974X, Boogie MK I,III, Fender Bassman '64, Bandmaster '57 Reissue, Matchless DC 30 Typ

www.burnsguitar.com
www.thomann.de

Wer wird schon abgefahrene Metallsounds mit einer Burns machen wollen? Die Apache kann zwar schon einiges an Zerre vertragen, sind bei ihr doch singende Lead Sounds möglich, aber bei der Dream ist der untere Gain-Bereich einfach eleganter, dort kann sie ihre wahre Stärken zeigen. Dank der brummfreien Tonabnehmer ohne störende Nebengeräusche.

Attractions

Einfach gut. Die beiden Burns sind wunderbare Instrumente, die den ganzen Charme einer Epoche widerspiegeln. Klar, man muss das etwas opulente Äußere mögen, hinsichtlich Verarbeitung, Bespielbarkeit und der tonalen Qualität brauchen sie sich jedoch nicht zu verstecken. Das ist eben echtes Vintage-Flair, mehr als die tausendste Variation eines amerikanischen Klassikers. Reminiszenz an die Moderne sind die wohlklingenden Noiseless Pickups und Locking-Mechaniken, was ja keinen Schaden bedeutet. Wer abseits der ausgetretenen Pfade nach einem Instrument sucht, sollte sie mal antesten. Einen Eyecatcher bekommt man damit natürlich außerdem und kann sich auf alle Fälle einiger Aufmerksamkeit auf der Bühne gewiss sein. ■